

# Blutdiamanten fachen Waffenhandel an

*Der Lagerstättenkundler Dr. Alexandre A. Capita aus dem Kongo, der im vergangenen Jahr in Clausthal mit einer mineralogischen Arbeit über Diamantvorkommen promoviert wurde, sprach auf Einladung der Afrikanischen Studentengemeinschaft Clausthal am 5. Februar im Studentenzentrum zum Thema Diamanten in Afrika. Es wurde angekündigt, dass zur geologischen Entstehung der Diamanten ein vertiefender Vortrag am 15. April folgen sollte. An diesem Abend streifte Dr. Capita daher diese Sachverhalte nur; die Diskussion wandte sich primär den politischen Folgen des Diamantenreichtums in Angola, Sierra Leone und der Demokratischen Republik Kongo zu. Gibt es eine Chance, dass Diamanten (und andere Rohstoffe) von Regierungen und Rebellen nicht nur zum Waffenankauf genutzt werden, mit der Folge einer Abwärtsspirale aus Gewalt und nicht enden wollender Kriege? Die Skepsis unter den afrikanischen Gästen war groß, das Kimberley-Process-Abkommen, mit dem Rebellenarmeen von den Diamanten als Finanzierungsquelle ihrer Waffenkäufe abgeschnitten werden sollen, bewirke letztlich nicht mehr als die Macht des Unternehmens De Beers zu stärken und die einfachen Afrikaner vom Segen des Diamantenreichtums auszuschließen. Was denn aber stattdessen getan werden könne und solle, um das Kriegsfeuer zu dämpfen, konnten die Skeptiker nicht sagen; ob dies deren Unvermögen oder die objektive Vertracktheit der Situation beschreibt, muss vielleicht offen bleiben.*

## ENTSTEHUNG DER DIAMANTEN

Diamanten sind bis zu 3,3 Milliarden Jahre alt, d.h. sie sind „kurz“ nach der Zeit des Bombardements der Erde mit Meteoriten und lange vor der Spaltung des Superkontinents „Pangaea“ (Gondwana und Laurasia) gebildet worden und stammen aus einer Tiefe von mehr als 150 km im Erdmantel; nur unter den Druck- und Temperaturbedingungen dieser Teufe kann die spezielle Kohlenstoff-Kristallstruktur des Diamanten entstehen: vier Kohlenstoffatome, äquidistant um ein zentrales Kohlenstoffatom zueinander angeordnet, verleihen dem Diamanten seine besonderen Eigenschaften. Nur bei seltenen vulkanischen Explosionstrichtern, wie zum Beispiel bei Kimberley in Südafrika reicht der Bildungsort der Magmen so tief, dass der Herkunftsbereich der Diamantentstehung mit angeschnitten wird. Und nur in den Bereichen alter kontinentaler Strukturen, Kratone genannt, treten Diamanten auf. Die Kratone sind seit dem Präkambrium nicht mehr tektonisch beansprucht worden, und ihre relativ kühle Lithosphäre reicht bis in Tiefen von 200 km hinab. In den Bereichen jüngerer kontinentaler Kruste, wie dem Harz oder in Norwegen beispielsweise, konnten Diamanten nicht entstehen.

Jeder Diamant ist hinsichtlich Klarheit, Reinheit und Farbe, aufgrund von Begleitelementen, die ins Kristallgitter eingebaut sein können, einzigartig; und wegen seiner extremen Härte und Korrosionsbeständigkeit von nahezu „ewiger“ Dauer. Diese Attribute und die hohe Lichtbrechung (sein „Feuer“) sind es, welche, geschickt genutzt von den Werbestrategen der Diamanten-

industrie, auf romantisch veranlagte und (verliebte) finanzkräftige Menschen seit jeher eine geradezu magische Wirkung ausüben. Die insgesamt jährlich nur rund 24 Tonnen (120 Millionen Karat) von im Bergbau natürlich gewonnenen Roh-Diamanten repräsentieren einen Wert von 7 Milliarden US-Dollar, der sich durch Schleifen und Einarbeitung in Schmuck auf rund 50 Milliarden US-Dollar erhöht.

## ÖKONOMISCHE ROLLE DER DIAMANTEN

Die Heimat der Diamanten ist Indien, wo seit der Antike bis ins 17. Jahrhundert die einzigen Vorkommen bekannt waren. Erst danach wurden Diamanten auch in Brasilien, Südafrika und anderen Ländern entdeckt. Die Kunst des Diamantschleifens, wurde nach Anfängen in Indien, 1.500 v. Chr., im Mittelalter in Europa weiterentwickelt, und ist heute ein wichtiger Wirtschaftszweig vor allem in Indien. Der Rohdiamantenhandel liegt zu rund 70 Prozent in Händen des südafrikanischen Unternehmens De Beers, das regelmäßig an eine Hand voll Großhändler Rohdiamanten zu festen Preisen verteilt, die dann in Antwerpen, Amsterdam, Tel Aviv, Bombay, Surad und New York weiterverarbeitet werden. „Sehr zum Nachteil der Afrikaner gibt es in Afrika, wo die größten Diamantvorkommen der Welt liegen, keine Diamanten weiterverarbeitenden Zentren. Daher bleibt Afrika von diesem Teil der Wertschöpfung ausgeschlossen“, sagte Dr. Capita. ►

Im Gefolge des Rückzugs der ehemaligen Kolonialmächte in Afrika seit Anfang der 1960er Jahre gerieten die jungen afrikanischen Staaten in die Fänge der ideologischen West-Ost Konfrontation. Die USA und Südafrika sowie die Sowjetunion via ihres Satelliten Kuba stützten Diktatoren oder, je nachdem, die gegen diese aufbegehrenden Rebelleinheiten. So wurde in Angola viele Jahre lang die Rebellenbewegung UNITA unter Jonas Savimbi von den USA und/oder der weißen Regierung in Südafrika als Gegengewicht zur an Moskau orientierten Regierung in Luanda finanziert. Mit dem Ende des Kalten Krieges entfiel die Finanzierung durch Moskau und damit auch die Motivation für die USA, die Gegenkräfte zu stützen. Im Jahre 1992 verlor Savimbi eine nach Meinung unabhängiger Wahlbeobachter demokratische Wahl, dies kostete ihn den letzten Rest westlicher Unterstützung. Jonas Savimbi kehrte in den Urwald zurück, seine Kämpfer kontrollierten das Tal des Cuango Flusses, Angolas reichstes Diamantengebiet. Die unter seiner Kontrolle geschürften und verkauften Diamanten wurden zwischen 1992 und 1996 für mehr als drei Milliarden US-Dollar in Waffen umgesetzt. Anders die Situation in dem rohstoffarmen Mozambique: Dort lief sich - mit dem Ende der Sowjetunion - der Stellvertreterkrieg mangels Geld tot. Jonas Savimbi rüstete mit dem Blutgeld der Diamanten seine Armee zu einer hoch mobilen, 35.000 Mann starken Truppe aus. Im Frühsommer 1999 sah es so aus, als würden seine Truppen bald die Regierung stürzen. Die Rebellen konnten von Regierungstruppen zurückgeschlagen werden, weil die Regierung ihrerseits sich in eine wahre Waffenkauf-Organie stürzte, indirekt durch westliche Ölfirmen finanziert, die der angolanischen Regierung soeben für 900 Millionen US-Dollar vor der Küste Angolas die Ölförderrechte abgekauft hatten. 500 Millionen US-Dollar sollen in den Ankauf von Waffen geflossen sein.

Ende der 1990er Jahre schwoll der weltweite Protest von Menschenrechtsorganisationen gegen die „Blutdiamanten“ an; im Jahr 2000 forderte die UN-Vollversammlung mit einer Resolution dazu auf, zügig wirkungsvolle Maßnahmen gegen den Handel mit sogenannten Konfliktdiamanten zu ergreifen. Es drohte ein negatives Image von Diamanten und diese Perspektive elektrisierte das südafrikanische Diamantenunternehmen De Beers. Es musste ein Weg gefunden werden, der Öffentlichkeit den Unterschied zwischen guten, „sauberen“ Diamanten und „Blutdiamanten“ zu vermitteln. Versuche, aufgrund mineralogischer Klassifizierungen den Herkunftsort eines Rohdiamanten bestimmen zu wollen, brachten zwar Annäherungswerte, sind aber bis heute mit hohen Unsicherheiten behaftet. Die Gefahr vor Augen, dass der profitable Handel mit Rohdiamanten Einbussen erleiden könnte, falls die Gleichung Diamant gleich Waffenkauf und Krieg sich in der Öffentlichkeit verbreiten sollte, setzte De Beers das politische Vorhaben der Zertifizierung von Diamanten in Gang. Damit soll jeder Rohdiamant, der auf den Markt gelangt, identifizierbar sein und bleiben: Wo und wann wurde er gefördert und wohin exportiert? Damit sollen Diamanten aus Rebellenhand, die folglich auch nicht von einer legitimen Regierungsstelle zertifiziert werden, vom Handel ferngehalten und damit Diamanten als Finanzierungsquelle des Waf-



Abas Sesay, vier Jahre, ein Opfer der Grausamkeiten der Rebellen in Sierra Leone. Mit seinem Freund Isatu Kaigbo sitzt er in einem Lazarett in Freetown, Montag, 11. Oktober 1999.

Foto: Brennan Linsley/AP.

fenkaufs (von Rebellen) ausgeschlossen werden. Das „Kimberley Process Certification Scheme (KPCS)“ wurde im Januar 2003 beschlossen und ist mittlerweile weltweit von 45 Diamanten-exportierenden Ländern und von 15 Diamanten-importierenden Ländern, darunter alle westeuropäischen Staaten, den USA und Kanada ratifiziert worden. Im Oktober 2003 wurden die Verfahrensregeln zur Überwachung des Abkommens, das bis dato nur bei begründetem Verdacht eine Einsichtnahme in die Bücher des Unternehmens durch andere Unternehmen als „Peer review“ vorsah, dahingehend verschärft, dass zusätzlich unabhängige nationale Kontrollgremien, zusammengesetzt aus staatlichen und nicht-staatlichen Vertretern, eine derartige Überprüfung vornehmen können. Menschenrechtsorganisationen sprechen daher davon, dass das Kimberley-Abkommen anfangs, „Zähne“ zu zeigen.

Die Clausthaler afrikanischen Studenten und Gäste dieses Abends beurteilten das Kimberley-Abkommen skeptisch. Er stärke letztlich nur die Macht des Monopolisten De Beers bzw. der jeweiligen Regierungen, weil mit dieser Zertifizierung aller Handel über das südafrikanische Unternehmen geschleust werden müsse, der „einfache Afrikaner“, der bislang durch einen Glücksfall reich werden konnte, nun seine Diamanten an den Staat verkaufen müsse, vielleicht auch schnell einen Kopf kürzer gemacht würde. Ein individuelles Außer-Landes-Schmuggeln sei nicht mehr möglich. Die großen Unternehmen hätten aber immer noch die Möglichkeit, den Herkunftsort der Diamanten zu verschleiern, weil eben eine regionale Klassifizierung mineralogisch nicht möglich sei. Auch hätten die Rebellenführer Waffen in einer Höhe gehortet und verfügten über so horrende Finanzreserven, dass an ein Abflauen der Kriege noch lange nicht zu denken sei. Die gutwilligen Ideen der Menschenrechtsorganisationen blieben graue Theorie, welche gegen die grausame Realität nichts auszurichten vermöchten. Sicher sei nur, dass der einzelne Afrikaner geschädigt werde. Ob aber das Kimberley-Abkommen, wenn schon zu keinem schnellen merkbaren Erfolg, so doch zumindest langfristig ein Schritt zu einem weniger kriegerischen Afrika ein könne, ob diese Hoffnung blind ist, wird sich weisen. ■